

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 62-63

Artikel: Karl der XII. König von Schweden, in der Schlacht von Pultava und in
Bender

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ausmarsch aus dem Depot geschah Abends 9 Uhr in feierlicher Stille, das Ganze glich einem Leichenzuge.

Um drei Viertel auf 10 Uhr langte die Kolonne im Laufgraben hinter dem Bauplaze an. Ich ließ die Bohlen ohne Geräusch niederlegen, und damit nicht etwa eine auf die andere fallen möchte, im Laufgraben gegen die Brustwehr lehnen. Hierauf wurden die Arbeiter im Laufgraben in eine Linie gestellt, die Infanterie hatte die Gewehre wegsetzen müssen, die Artilleristen waren eingetheilt. Unteroffiziere und Leute aufs beste instruiert und in Gottes Namen wurde die Arbeit begonnen. Auf jedem Flügel stand ein guter Unteroffizier, um den Feind und das vorwärtige etwas beschränkte Terrain zu beobachten.

Ich trat mit dem Lieutenant v. Willmann und einigen Artillerie-Unteroffizieren zuerst aus dem Laufgraben heraus; wir maßen mit Schritten die Länge und Breite der Batterie ab, ließen uns leise die Schanzkörbe reichen, um die Brustwehrflucht anzudeuten, markirten die Punkte für die Schießcharten, indem immer der achte Korb herausgenommen wurde, hüteten uns aber wohl, die Pfähle einzuschlagen, um keinen zu frühen Lärm zu machen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Karl der XII. König von Schweden, in der Schlacht von Pultava und in Bender.

(Fortsetzung.)

Der König zog nunmehr den Tartar-Chan durch reiche Geschenke in sein Interesse, und hoffte von der Verbindung mit diesem mächtigen Fürsten, der vielen Einfluß auf die Entschlüsse der Pforte hatte, das Beste für die Folgezeit. Zugleich sandte er den Obersten Guldendroß mit 960 Schweden nach Polen ab, die indessen in der Wallachei von den Russen überfallen und gefangen wurden. Dieses Ereigniß veranlaßte eine zweite Sendung Poniatowsky's nach Konstantinopel, die um so nöthiger war, da man in Erfahrung gebracht hatte, der Czaar habe den Groß-Bezir durch Besetzung auf seine Seite zu bringen gewußt. Mit wahrhaft nordischer Freimüthigkeit — um nicht Vertheidigung zu sagen — ward der Groß-Sultan von dem Friedensbruche der Russen, und dem Betrüge des Beziers in Kenntniß gesetzt; doch nichts Leichtes war es, diesen Brief dem Groß-Sultan in die Hände zu spielen. Poniatowsky's Gewandtheit fand auch hier das Mittel.

Der türkische Herrscher, nicht minder strenge bewacht als seine Weiber, besucht alle Freitage unter starker Janitscharen-Eskorte die Moschee, und nicht selten benutzt das Volk diese einzige Gelegenheit, seinem Monarchen Bittschriften zu überreichen, was, beiläufig gesagt, dem verwegenen Ueberbringer fast jedesmal den Kopf kostet. An

einem solchen Freitage gelang es einem dafür bezahlten Türken, dem Groß-Sultan das Schreiben des Schweden-Königs einzuhändigen. Der Europäer kann sein Erstaunen nicht verbergen, daß ein gekröntes Haupt eines so unwürdigen Befehls sich bedienen mußte, um ein anderes gekröntes Haupt mit dem wahren Verlauf von Begebenheiten bekannt zu machen; allein er bedenke, daß er sich in der Türkei befindet, wo man an Alles glaubt, nur nicht daran, daß die Unzugänglichkeit der Fürsten der erste Schritt ist, die Herzen der Untertanen von ihnen abwendig zu machen.

Der eingeschwärzte Brief that seine Wirkung, und der gewandte Poniatowsky half treulich nach. Zum Ueberflusse beehrte ein aufgefangener Kurier den Groß-Sultan, daß der Groß-Bezir schon seit einiger Zeit ein monatliches Geschenk von 40.000 Dukaten vom Czaar beziehe, und noch am nämlichen Abend prangte Kurlulis Haupt auf den Mauern des Serails. Sein Nachfolger Kaprogli entging einem ähnlichen Schicksale nur dadurch, daß er freiwillig seine Stelle niederlegte, bevor die Wuth der Janitscharen — die Poniatowsky für einen Krieg gegen Rußland zu entflammen gewußt hatte — zum Ausbruch kam. In dem nunmehrigen Groß-Bezir Balthadschi bekamen die Schweden endlich eine bessere Stütze. Durch Vorgesprache einer Sultanin, vom Range eines Holzhauers zu dem eines Günstlings gelangt, kannte sein Hochmuth keine Grenzen, und als zufällig die schwedische Gesandtschaft in ihren Ehrenbezeugungen prompter war, als die russische, warf Balthadschi einen glühenden Haß auf Alles was Ruße hieß. Schon aus dem nächsten Divan ging die Kriegserklärung und der Befehl zur Zusammenziehung einer Armee hervor.

Lauter Jubel erscholl bei dieser Nachricht im schwedischen Lager. Der König, dem eine beinahe zwölfmonatliche Einsamkeit höchst drückend zu werden anfang, sah endlich seinen Lieblingswunsch erreicht. Aber beinahe hätte Karl diese Freude mit dem Tode seines Freundes Poniatowsky bezahlen müssen, den die russische Partei durch Gift aus dem Wege zu schaffen versuchte. Der Anschlag mißlang, und der Thäter wanderte auf Lebenszeit nach der Galeere*).

Der russische Gesandte, Graf Tolstoy, wurde mit seiner Umgebung nach den sieben Thürmen abgeführt, ein türkischer Gebrauch, der allemal nach der Kriegserklärung folgte, und mit welchem die Feindseligkeiten gleichsam ihren Anfang nahmen; oft vertrat auch diese einfache Maßregel die Stelle der Kriegserklärung selbst, ohne weitere Mittheilung an die treffende Krone. Die schwedischen Gefangenen, welche sich als Leibeigne bei der russischen Gesandtschaft befanden, erhielten dadurch ihre Freiheit und marschirten nach Bender.

*) Es ist eine Eigenthümlichkeit bei den Türken, daß, obgleich sie mit Todesstrafen sonst nicht zurückhaltend zu sein pflegen, ein unausgeführtes gebliebenes Verbrechen dennoch bei ihnen nicht am Leben bestraft wird.

Auf die im Dezember 1710 erfolgte Kriegserklärung versammelte sich eine türkische Macht von 180,000 Mann, unter Anführung des Groß-Beziers Muhamed Balthadschi, in der Gegend von Adrianopel. Aber das Holzbauen schien dem neuen Felsherrn geläufiger, als das Kommandiren von Armeen, und das Letztere gelang ihm nur unter dem direkten Einfluß seines Unterfelsherrn Osman Aga; in der Politik aber stand er unter der Leitung seiner eigenen Gemahlin.

Am 1. Juli 1711 befanden beide Heere am Pruth sich feindlich gegenüber. Der Czar konnte den Türken nur 80,000 Mann entgegen stellen. Vergebens hatte der moldauische Fürst Cantemir Unterstützung an Truppen und Lebensmitteln verheißt; die Zusagen blieben unerfüllt, und die russische Armee am Pruth schien mit der schwedischen bei Pultava die Rolle gewechselt zu haben.

Ohne Schwierigkeiten übersehten die Türken den Strom, immer enger schlossen sie den Czar ein, und schnitten ihm zuletzt die Verbindung mit Rußland, und folglich alle Zufuhren, gänzlich ab. Von dieser Lage der Dinge wurde König Karl durch den Grafen Poniatowsky, der sich im türkischen Hauptquartier aufhielt, unterrichtet, und schon nach Verlauf einer halben Stunde flog er, von wenigen Reitern begleitet, zur Armee, um Zeuge des nahen Unterganges seines mächtigsten Feindes zu sein. Durch Tag und Nacht ging die Reise, in zweimalvierundzwanzig Stunden hatte der König 50 Meilen zu Pferde zurückgelegt, und — mit den Augenblicken geizend — verschmähte er den Umweg einer halben Stunde zur Pruth-Brücke, und zog es vor, sich in einem kleinen Nachen übersetzen und seine Pferde nebenher schwimmen zu lassen.

Der König war nur oberflächlich von der Stellung der gegenseitigen Armeen unterrichtet, und gerieth in das russische Lager. Jeder Andere würde vor der Möglichkeit erkannt zu werden gezittert haben, doch mit kühner Gleichgültigkeit, als ob er im eigenen Feldlager sich befände, durchstreifte der König die russischen Reihen. Der Tumult, in welchem sich das ganze Lager befand, deutete auf einen nahen Abmarsch, und mahnte den unfreiwilligen Gast zur Eile, um schnell das türkische Lager erreichen und dem bevorstehenden Gefecht beiwohnen zu können, von dessen Ausgang die siegesdurstende Seele des nordischen Löwen Alles erwartete. Mit verklärtem freudestrahlenden Antlitz stürzte der König in das Zelt des Grafen Poniatowsky, aber wie angeordnet stand er da, als dieser ihm mit bekümmelter Miene die Meldung machte, es sei, nach mehreren stürmischen Angriffen auf die Russen, der in ihrem Lager anwesenden Czarin Catharina gelungen, den feilen Bezier durch Gold zu erkaufen, und nicht nur den Friedensschluß, sondern auch den freien Abzug der Russen zu bewirken.

„Gold und Weiber haben Macht der Götter“, sagt ein deutscher Dichter, und an dem Gewichte dieser Wahrheit scheiterten die Hoffnungen des

schwedischen Monarchen. Gleichzeitig im Zorn wie in der Freude, entbrannte seine Wuth gegen den Urheber dieses plötzlichen Wechsels aller seiner Aussichten; er rannte nach dem Zelte des Groß-Bezier und überschüttete ihn mit Vorwürfen, ja von der aufgeregten Leidenschaft des erbitterten Helden war das Aeußerste zu fürchten, das Schlimmste zu erwarten. Aber mit bewundernswürdiger Fassung hörte der erschrockene Türke den König an, und entschuldigte sich mit dem Gebote seiner Religion, das ihm beföhle, einen um Frieden bittenden Feind die Bitte nicht versagen zu dürfen. Karl wollte nichts von Frieden hören und suchte dem Groß-Bezier begreiflich zu machen, wie leicht es gewesen wäre, den Czar gefangen zu nehmen und nach Konstantinopel zu führen. „Allerdings“ entgegnete Balthadschi, nicht ohne Bitterkeit, „allein wer hätte dann die Russen regieren sollen? auch ist es nicht gut, wenn die Könige allzulange außerhalb ihrer Staaten sind.“

Karl verbiß seinen Zorn in ein bitteres Lächeln, und warf sich auf ein Sopha, aber bald sprang er wieder auf und verließ das Zelt so eilig, daß des Türken reicher Kasten in seinen Sporen hängen blieb und in Fetzen riß.

Vergebens bemühte sich Graf Poniatowsky, den Monarchen zur Annahme einiger Erfrischungen und zum Ausruhen zu bewegen, da die Nacht vor der Thür sei; der König verlangte nichts als ein frisches Pferd, und ritt ohne Aufenthalt nach seinem Lager bei Bender zurück.

(Fortsetzung folgt.)

In Ferdinand Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheint:

v. Clausewitz: Vom Kriege.

Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Zweite Auflage. Unveränderter Abdruck. 1857. In 12 Lieferungen (von 5—6 Bogen) zu 10 Sgr.; monatlich 2; 1—6 ausgegeben.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Veräumnis gut zu machen; er sollte sich geloben, kein anderes Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen.“

Bei Friedrich Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Rüstow, W.; Die Feldherrn-Kunst des XIX. Jahrhunderts zum Selbststudium und für den Unterricht an höhern Militärschulen. Erste Abtheilung 1792—1815. (Die zweite Abtheilung wird die Periode von 1815 bis 1856 enthalten.) Preis des ganzen Werkes Fr. 12.

Vom Jahrgang 1856 der

Schweizerischen Militärzeitung

complet, gebunden mit Titel und Register, können noch etliche Exemplare zum Preis von Fr. 7 bezogen werden, durch die

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.